

Titel: Wer ist Jesus?  
Predigttext: Hebr 6,1-6  
Pfarrer: Gerson Raabe  
Datum: München, den 26.012.2016



Vorgestern wurde ein Kind geboren. Jedenfalls haben wir dies auch in diesem Jahr wieder zusammen gefeiert. Doch was war das für ein Kind, das vorgestern geboren wurde? Und was wurde aus diesem Kind? Welche Bedeutung hat dieser Mensch, der vorgestern geboren wurde, eigentlich? Für unser Leben? Für diese Welt?

Liebe Gemeinde, Fragen über Fragen. Das Beste dürfte wohl sein, wenn wir hingehen und nachschauen. „Mit den Hirten will ich gehen, meinen Heiland zu besehen“. In dieses Lied können wir einstimmen. Lassen Sie uns also hingehen. Machen wir uns auf zu dem Stall, in dem das Kind liegt. Lassen Sie uns einen Blick, oder auch zwei oder drei Blicke, in diese Krippe werfen, in der es liegt „in Windeln gewickelt und auf Stroh“.

Wenn wir uns so auf den Weg machen, dann kommen wir nicht umhin erst einmal zu verweilen: Stopp! Wie war das? Vorgestern? Es war ein Papst in der frühen Kirche, kann sein, dass er Sylvester hieß, der festgelegt hat, dass die Geburt dieses Kindes im Winter kurz vor dem Jahreswechsel gefeiert werden soll und seit dem ja auch gefeiert wird.

Der Papst hatte gute Gründe für seine Anordnung. Die Germanen feierten nämlich genau zu der Zeit ein Lichterfest, mit Tannenbaum und allem drum und dran.

Ein geschickter Schachzug des Papstes, eine kluge Entscheidung. Das alte germanische Fest wird christlich umgedeutet. Der Tannenbaum kann bleiben, die Lichter auch. Doch jetzt ist es die Geburt dieses Kindes, die gegen Ende des Jahres gefeiert wird. In Wirklichkeit ist Jesus wohl im April geboren.

Eine der ersten schriftlichen Erwähnungen der Geburt dieses Kindes enthält einen langen Stammbaum (ich zitiere): „Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob. Jakob zeugte Juda und seine Brüder. Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar. Perez zeugte Hezron. Hezron zeugte Ram...“ Ohne Sie zu nerven heißt es etwas später: „Boas zeugte Obed mit der Rut. Obed zeugte Isai. Isai zeugte den König David. David zeugte Salomo mit der Frau des Uria“ – diese

schlimme und peinliche Geschichte kennen Sie – und um es abzukürzen: dieser Stammbaum wird fortgeschrieben bis hin zu Jesus.

Warum erzähle ich das? Von Abraham über David bis Jesus - dieser Stammbaum soll belegen: Jesus, der ist etwas ganz Besonderes, der stammt von Abraham höchst selbst ab, ja, dieser Jesus ist in gewisser Hinsicht sogar ein Sohn Davids. Und damit gelten für ihn alle Prädikationen, die dem Davidsson vorbehalten sind. Das ist eine eminent theologische Deutung des Jesus aus Nazareth. Diese theologischen Deutungen sind so alt wie Jesus selbst; zumindest fast so alt. Wenige Jahrzehnte nach dem Leben des Nazareners wird dieses Leben massiv theologisch überformt, weil theologisch interpretiert, weil theologisch gedeutet. Zu diesen Deutungen gehören vermutlich auch einzelne Geschichten, die wir über diesen Jesus kennen. Kennen Sie die Erzählung über den 12-jährigen Jesus im Tempel? Das ist vermutlich eine solche Deutung. Sie soll uns vor Augen führen, welch außergewöhnlicher Mensch dieser Jesus bereits als Kind war.

Glücklicherweise halten sich die Erzählungen, die aus Deutungsinteressen aufkamen, in unseren vier Evangelien in Grenzen. Zusammengefasst können wir sagen: Desto weiter ein Text von den tatsächlichen Geschehnissen entfernt ist, desto stärker der Anteil an Deutungen, an Dichtungen, die nicht der Historie entstammen, sondern die mit ihren Schilderungen anderes verdeutlichen wollen, z.B. die Fähigkeit zum Übernatürlichen. Damit ist aber auch das entscheidende Stichwort gefallen. Wie ist das mit der Historie? Was an den Jesusgeschichten ist tatsächlich so geschehen und was ist aufgeschrieben worden, um noch besser deutlich werden zu lassen, wer und was das eigentlich war, was sich damals ereignet hat? Mit dieser Frage lassen Sie uns nun aber wirklich zur Krippe gehen. Was sehen wir? Wir sehen ein Neugeborenes, ein Kind in Windeln gewickelt. Es ist wichtig, das zu sehen. Denn es stimmt: Jesus ist geboren worden. Er ist geboren worden wie jeder Mensch, wie jedes Kind, wie jede Frau und jeder Mann. Jesus ist eine historische Gestalt. Jesus hat wirklich gelebt. Daran besteht kein Zweifel, nicht der geringste! Es gab Zeiten, da galt es als chic, das in Zweifel zu ziehen. Doch fest steht: Jesus hat gelebt.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, was er denn so gesagt und getan hat. Denn die gerade angesprochenen „Deutungen“, die Geschichten, die entstanden sind, weil Menschen etwas Bestimmtes deutlich werden lassen wollten, sind mit dem, wie es wirklich war, so verwachsen, dass sie manchmal nur sehr schwer und manchmal auch gar nicht voneinander unterschieden werden können. Deutungen und historische Fakten sind so

miteinander verwoben, dass wir in vielen Fällen über ein „Vermutlich“ nicht hinauskommen.

Trotzdem! Wagen wir einen Versuch. Durchaus unter Rückgriff auf große Vorschläge, wie die eines Paulus, eines Martin Luthers, Friedrich Schleiermachers und anderer, die sich mit Jesus intensiv beschäftigt haben.

Fest steht, dass dieser Jesus aus Nazareth umgetrieben wurde von einer ganz bestimmten Sache. Und das war die Sache mit Gott. Von Beruf war er wohl Zimmerer oder Schreiner oder etwas Ähnliches. Die Sache mit Gott beschäftigte ihn so sehr, dass er mit Anfang 30 alles liegen und stehen ließ und sich auf den Weg machte.

Er scharte andere um sich und zog mit ihnen übers Land, sprach mit den Menschen darüber, wie er die Sache mit Gott sah, er griff in das Leben dieser Menschen ein, er heilte, er tröstete, manchmal konfrontierte er auch. Vor allem mit den religiösen Eliten, den Priestern und Schriftgelehrten der damaligen Zeit geriet er in Konflikt. Zahlreiche Auseinandersetzungen sind überliefert.

Während er lehrte, dass die Seinen anderen Menschen auch Sünden vergeben können, hielten die Priester das für pure Gotteslästerung: „Sünden kann nur einer vergeben, und das ist Gott selbst! Wenn daher einer sagt, er könne Sünden vergeben, dann lästert er Gott!“

Und dann diese Rede von „Gott als seinem Vater“, auch noch mit dieser Selbstverständlichkeit! „Der hat sie doch nicht mehr alle!“ „Gott, der im Allerheiligsten wohnt, ist absolut unnahbar!“ Ganz anders der Nazarener: „Wenn ihr betet, dann sollt ihr zu Gott wie zu einem Vater beten. Vater unser im Himmel.“ Ganz nah und doch auch ganz fern, eben im Himmel. So zog er über das Land und verkündigte seine Botschaft vom Anbrechen des Reiches Gottes. Er erzählte viele Gleichnisse, wie das Reich Gottes sei: „Das Reich Gottes ist wie...“ und dann kam's. „Das Reich Gottes steht unmittelbar bevor. Ja, das Reich Gottes ist schon da. Es ist inwendig in euch“, wie Martin Luther kongenial übersetzte. Das alles war neu. Das alles war absolut neu. Niemals vorher und niemals nachher hat jemand so etwas über Gott gesagt.

Und – wie gesagt – das stieß auch auf Widerstand. Nicht nur auf Widerstand. Das stieß auch auf Ablehnung, auf Kritik, auf scharfe Kritik, auf Hass. „Ich und der Vater sind eins. D.h. ich bin wie der Vater. Ich bin der Sohn. Ich bin göttlich!“ Und da haben wir es schon wieder: Gotteslästerung! Das Göttliche unter uns? Das Göttliche in dieser Welt? Das Göttliche im Profanen? Ja, hat der denn noch alle Tassen im Schrank? Der ist ja irre! Weg mit dem! Tötet ihn!

Wir Menschen ertragen das Göttliche nicht. Es demaskiert unsere Endlichkeit, unser Verstrickt sein in Scheitern und Schuld. Im Licht des Ewigen erschrecken wir vor dem Schatten des Endlichen. Im Licht des Heiligen gerät das Dunkel des Profanen in den Blick. Im Lichte des Vollkommenen quält das Unvollkommene, zeigt sich unsere Mittelmäßigkeit. Daher weg damit! Tötet ihn! Kreuziget ihn! Nicht nur die Krippe, sondern auch das Kreuz ist aus Holz!

Liebe Gemeinde, das ist schon eine der ganz großen Geschichten, nicht wahr? Wenn es nicht die größte Geschichte aller Zeiten ist, wie ein Hollywoodschinken der 60er Jahre betitelt ist.

Hat diese Geschichte mit Ihnen zu tun?

Hat diese Geschichte mit uns zu tun?

Hat diese Geschichte mit der Welt unserer Tage zu tun?

Wird uns an diesem Jesus etwas deutlich über diese Sache mit Gott, die Sache, die ihn umtrieb und die ihn forttrieb und die ihn zu den Menschen führte und die ihn reden und leben ließ und die ihn beflügelte zu helfen und zu heilen und die ihn in Streit geraten ließ und der er treu blieb, unerschütterlich, bis hin ans Holz?

Zeigt sich in all dem etwas von dem Rätsel, das uns mit der Frage nach Gott aufgegeben ist?

Erahnem wir an dem, dessen Geburt wir in diesen Tagen bedenken, etwas von dem Ewigen, von dem Heiligen? Von dem, was jenseits ist all dessen, was wir leben, was wir uns vorstellen können, was wir sind und werden?

Erahnem wir etwas davon?

Wird uns an der Liebe von ihm zu seinem Vater und an der Liebe, die daraus als Liebe zu den Menschen erwuchs, etwas deutlich von der Liebe, der ewigen, der heiligen, die uns umgeben will, die uns heilen will, die uns erlöst von unserem armen, kleinen Leben?

Erreicht uns die Botschaft, dass mit dieser Geburt nicht weniger in diese Welt gekommen ist als diese Liebe, die ewige und heilige? Und was macht das mit uns und dieser Welt? Ist da Trost? Ist da Mut für diese Liebe einzustehen?

Dort wo es kalt ist, dort wo es dunkel ist, dort wo nur noch wenig oder gar keine Liebe mehr ist, dort wo Missgunst und Neid, ja, gar Hass und Gewalt regieren. Sind wir Anwälte dieser Liebe? Und hat sie uns erreicht, diese Liebe?